

# Kulturkampf, katholischer Klerus und Bergarbeiterbewegung an der Saar

*Die Zeit der Sozialistengesetzgebung und des Kulturkampfes war eine Periode harter innenpolitischer Auseinandersetzungen am Ende des Bismarckreichs. Hier ging es um nicht mehr und nicht weniger als um das Austragen politischer, sozialer und konfessioneller Machtkämpfe. Welche Auswirkungen dabei im Hinblick auf die als politischer Faktor selbständiger werdende Bergarbeiterschaft an der Saar deutlich wurden und welche entscheidende Rolle der Klerus im Spannungsfeld von Konfession und sozialen Errungenschaften, immer auf dem Hintergrund parteipolitischer Aspekte, spielte, untersucht der nachfolgende Aufsatz. Er beleuchtet ein bislang weniger beachtetes Kapitel deutscher Sozialgeschichte am Vorabend der großen Streikauseinandersetzungen seit 1889 auf einer minutiösen Quellenbasis.*

Im Gegensatz zur liberalen Mehrheit des Bürgertums gehörte der katholische Klerus des Saarreviers noch während des preußischen Verfassungskonflikts fast ausnahmslos der konservativen Partei an. Insbesondere galt dies für die Geistlichen, die an der Spitze des katholischen Arbeitervereinswesens standen — den Ottweiler Pfarrer Johann Anton Joseph Hansen (1801—1875), den Gründer der St.-Barbara-Bruderschaften, und seinen Dudweiler Kollegen Matthias Oesterling (1828—1904), den Präses der Knappenvereine<sup>1</sup>. Selbst auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes schrieb Hansen an den Hüttenbesitzer Carl Ferdinand Stumm: „Es würde mir angenehm sein, wenn dereinst nach wiederhergestelltem Frieden zwischen Staat und Kirche . . . die Dinge und Verhältnisse es gestatteten, daß wir, wie früher, aufs neue zusammengehen könnten“<sup>2</sup>.

Doch dazu sollte es nicht mehr kommen, denn die Ereignisse der Jahre 1866 und 1871 hatten die Parteienlandschaft grundlegend verändert: Auch an der Saar gab die Mehrheit der Liberalen die Opposition gegen Bismarck auf und unterwarf sich seiner Führung; die Spaltung in einen nationalliberal-gouvernementalen und einen fortschrittlich-oppositionellen Flügel war die Folge<sup>3</sup>. An Bismarcks Revolution von oben zerbrach auch die Einheit

der Konservativen; unter der Führung Stumms und Kardorffs formierten sich die Freikonservativen als „Partei Bismarck sans phrase“<sup>4</sup>. Gleichzeitig gliederten sich die Katholiken aus dem Parteienspektrum aus und konstituierten sich als Zentrum<sup>5</sup>. Für sie stand die Frage ihrer Position als konfessionelle Minderheit in einem überwiegend protestantischen klein-deutschen Reich mit protestantischem Kaiserhaus und liberaler Parlamentsmehrheit zur Debatte. Während sich die bisher oppositionellen Liberalen mit dem neuen Nationalstaat arrangierten, gingen die bisher loyalen Katholiken auf Distanz. Der „Feudalisierung“ des Bürgertums<sup>6</sup> entsprach eine Konfessionalisierung der Politik.

Die Kulturkampfgesetze in den Jahren nach 1871 verschärfen diesen in der Struktur des Kaiserreiches angelegten Konflikt. Der Spielraum der Kirche wurde juristisch immer mehr eingeengt, doch die Geistlichen scheuten sich nicht vor Gesetzesübertretungen. Auch der Trierer Bischof Matthias Eberhard mußte 9 Monate Haft verbüßen, das Trierer Priesterseminar wurde geschlossen. Von den 816 aktiven Geistlichen des Bistums im Jahre 1874 versahen 1881 noch 520 ihren Dienst, 212 mußten das Land verlassen; von 731 Pfarreien waren 230 verwaist<sup>7</sup>. Gegen die Redakteure der 1872 als Zentrumsorgan begründeten Saarlouiser „Saar-Zeitung“ hagelte es Gefängnisstrafen. Als das Blatt 1873 Stumm bezichtigte, an der Jesuitenvertreibung mitschuldig zu sein, verbot dieser seinen Arbeitern die Lektüre der Zeitung<sup>8</sup>.

Der Klerus konnte sich diese Offensive gegen die Kulturkampfgesetze nur durch massive Unterstützung der Pfarrgemeinden leisten. Als der Dudweiler Kaplan Schmitt 1873 zu 9 Monaten Haft verurteilt worden war, sammelten die Katholiken „für das Gehalt und die Selbstbeköstigung ihres Kaplans im Gefängnis und brachte(n) das verdiente Zeugengeld als ‚Blutgeld‘ ins Gefängnis. Die Uhr, die dem Kaplan gepfändet war, wurde in Saarbrücken öffentlich versteigert am Tage der ‚Ziehung‘ der Dudweiler Jungen. Diese steigerten die Uhr ihres Kaplans und brachten sie ihm freudestrahlend zurück“<sup>9</sup>. Nach der Verhaftung des Pfarrers Isbert kam es 1874 in Namborn und St. Wendel zu gewaltsamen Tumulten<sup>10</sup>. Ih-

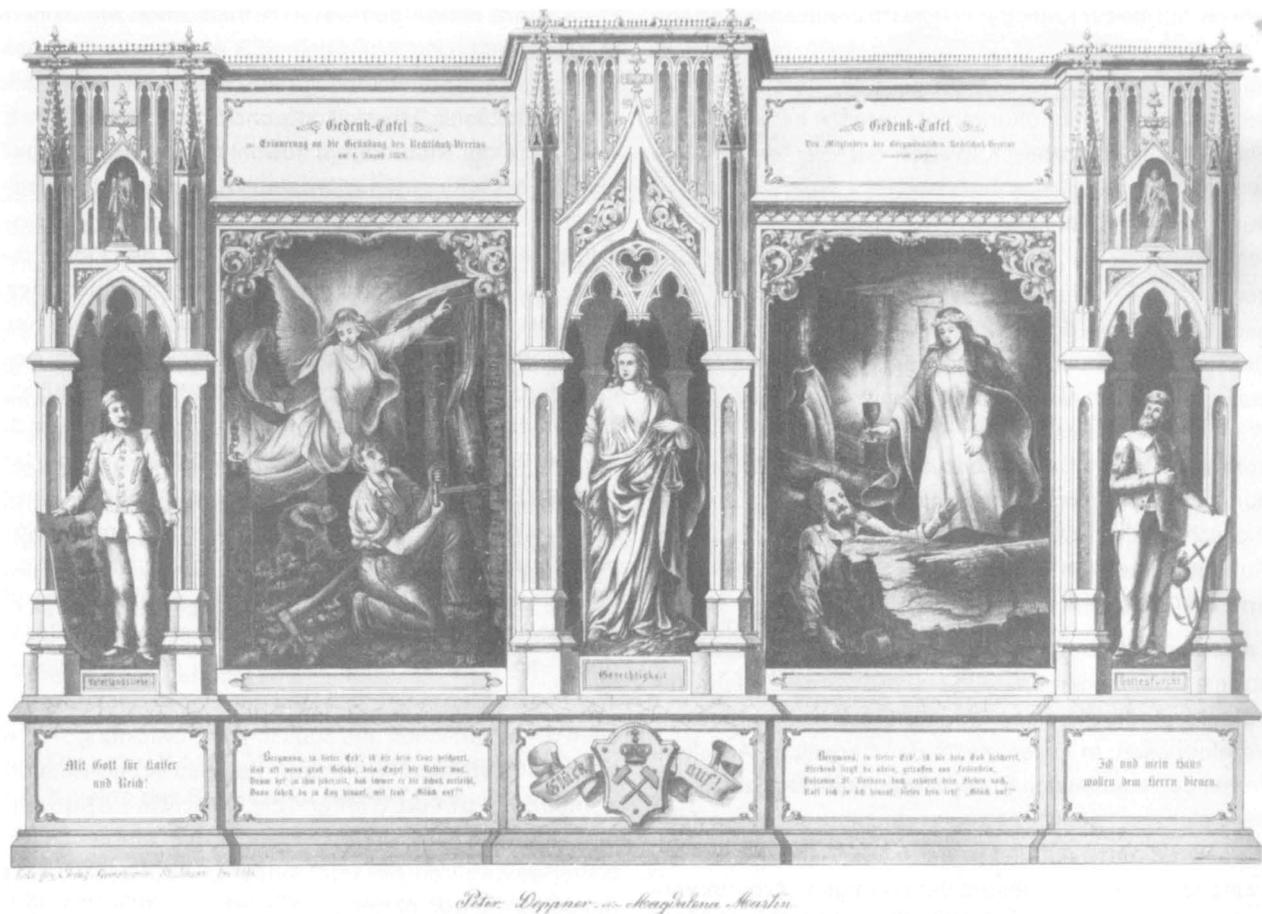


Abb. 1: Gedenktafel zur Gründung des Rechtsschutz-Vereins im Jahre 1889

ren Höhepunkt erreichte diese Konfrontation im Sommer 1876, als drei Kinder im Härtelwald bei Marpingen eine Marienerscheinung gehabt haben wollten. Ein saarländisches Lourdes schien sich anzubahnen, denn bis zu 20 000 Wundergläubige pilgerten von nun an täglich nach Marpingen. Doch der Regierungspräsident entsandte Truppen, die die Gläubigen mit aufgepflanztem Bajonett aus dem Härtelwald vertrieben<sup>11</sup>. Die Fronten waren hier bereits die gleichen wie im Maistreik 1889.

Der Rückhalt, den die katholische Geistlichkeit unter der Arbeiterbevölkerung fand, resultierte nicht nur aus ihrer starken Position im bergmännischen Vereinswesen, er war insbesondere eine sozialpsychologische Konsequenz der Konfessionsverschiebung im Gefolge der Industrialisierung: Die katholischen Bergleute, die mehrheitlich aus ehemals kurtrierischen Gegenden zuwanderten oder einpendelten, kamen als Fremdkörper in eine evangelische Welt. Die Zivil- und Bergbeamten, aber auch die meisten Händler und Handwerksmeister der Bergmannsorte lebten nicht nur in einem anderen Sozialmilieu, sie unterschieden sich auch im Glaubensbekenntnis<sup>12</sup>. Obwohl die Bergwerksdirektion im Gegensatz zu Stumm strikte Neutralität im Kulturkampf wahrte<sup>13</sup>, deckten sich die sozialen Unterschiede für die Zugewanderten

mit den konfessionellen. Der parteipolitische Gegensatz trat automatisch als dritte Widerspruchsebene hinzu. Das katholische Glaubensbekenntnis ermöglichte den Neubergleuten Rückzug und Identität, es erfüllte ihnen das Bedürfnis nach emotionaler Vergemeinschaftung; der Preis dieser Selbstbehauptung in einer als bedrohlich erlebten Umwelt war die unbedingte Parteinahme im Kulturkampf<sup>14</sup>. Die sich in der Streikbewegung 1889 manifestierende Distanz zu Liberalismus und Bürgertum hatte hier eine wichtige Wurzel.

Zusätzlich wirkte sich im Kulturkampf die besondere Stellung der katholischen Geistlichen aus: Im Gegensatz zu den evangelischen Pfarrern konnten sie sich voll auf ihr Amt konzentrieren und brauchten angesichts der konfessionellen Struktur in den Bergarbeitergemeinden keine sozialen Rücksichten zu nehmen. Der Baseler Professor Alphons Thun schrieb schon 1882: „Die Pfarrer der alten guten Zeit sind ausschließlich Seelsorger, für welche nur die eine Aufgabe existiert: Die Arbeiter in den Himmel zu bringen; ist dieser gesichert, so kann während der kurzen Pilgerfahrt auf Erden das Elend leicht ertragen werden. Die jüngeren Kapläne hingegen haben eine andere sociale Lebensluft eingeatmet. Der Kampf, den sie gegen den Liberalismus und den omnipotenten Staat

führen, hat sie zur Kritik der volkswirtschaftlichen und sozialen Systeme geführt und das Interesse für die Arbeiter, Handwerker und Bauern wachgerufen, da sie sich als treueste Stützen im Kulturkampf erwiesen haben“<sup>15</sup>. Das Phänomen der „roten Kapläne“ hat hier seinen Ursprung<sup>16</sup>.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich speziell in der Rheinprovinz eine „katholische Subkultur“ mit allen Zügen eines Minoritätenbewußtseins, „ein klar abgehobenes Sozialmilieu, das mancherorts ein Ghetto wurde“<sup>17</sup>. Das Zentrum selbst konnte sich auf die Kandidatenaufstellung beschränken, der Zwang zum Übergang zu Wahlvereinen bestand noch nicht, es genügten Honoratiorenkomitees<sup>18</sup>. Denn neben der kirchlichen Organisation konnte man sich vor allem auf das aufblühende katholische Vereinswesen und die Presse stützen, deren Auflagenhöhe sich in der Rheinprovinz zwischen 1870 und 1890 fast verdreifachte<sup>19</sup>.

Trotz dieser Verzahnung konfessioneller, politischer und sozialer Intentionen bestand schon früh die Gefahr der Verselbständigung eines Arbeiterflügels im katholischen Vereinswesen: In Essen stellte der Christliche Arbeiterverein den ehemaligen Kruppdreher Gerhard Stötzel bei der Reichstagswahl 1877 gegen einen bürgerlichen Zentrumskandidaten auf und gewann das Mandat<sup>20</sup>; im rein katholischen Aachen gelang dem dortigen „Arbeiterverein zum heiligen Paulus“ 1877 fast das gleiche Kunststück<sup>21</sup>. „All das gab der Centrumspartei zu denken. Sie mußte heraus mit einem socialpolitischen Programm, wenn ihr nicht im eigenen Lager die ungeduldigen Arbeiter über den Kopf wachsen wollten“<sup>22</sup>, stellte Thun bereits 1882 fest.

Das erste Ergebnis war das Arbeiterschutzprogramm, das Galen am 19. März 1877 dem Reichstag vorlegte<sup>23</sup>. Viel beachtet wurde auch die Reichstagsrede des Freiherrn v. Schorlemer-Alst am 10. Januar 1882, in der er die Zustände auf den Ruhrzechen brandmarkte<sup>24</sup>, nachdem 3000 Essener Bergleute in einer Petition am 26. Dezember 1881 um den „Normalarbeitstag“ gebeten hatten<sup>25</sup>. Dieses resolute Auftreten fiel dem Zentrum um so leichter, da seine Reichstagsabgeordneten meist agrarische Bezirke vertraten bzw. Industriegegenden mit liberalen Fabrikanten; im Regelfall waren sie „Hochtorys, welche gern dem mobilen Kapital ein Bein stellen“<sup>26</sup>, wie Thun treffend charakterisierte. Der chamäleonartige Grundzug der Centrumspartei trat hier deutlich zutage: „Da seine Anhänger sozial und politisch nicht einheitlich waren, weil der entscheidende Integrationsfaktor außerhalb des Politischen lag, konnte (das Zentrum — K.-M.M.) sowohl als konservative Rechtspartei wie als demokratische Linkspartei auftreten“<sup>27</sup>.

Grundlegende Bedeutung kam in diesem Zusammenhang dem Verband „Arbeiterwohl“ zu, den der Mönchengladbacher Fabrikant Franz Brandts (1834—1914)<sup>28</sup> am 20. Mai 1880 gründete und der sich unter dem Generalse-

ekretär Franz Hitze (1851—1921)<sup>29</sup> bald schon zum Mittelpunkt der katholischen Sozialpolitik entwickelte<sup>30</sup>. Bisher hatte das Zentrum einen heftigen Zweifrontenkampf gegen Kapitalismus/Liberalismus und Sozialismus geführt, wobei sich der Kulturkampf sowohl für den Antisozialismus als auch für einen „liberalen“ Katholizismus als retardierendes Element auswirkte. „Wir sehen in der Sozialdemokratie nichts weiter als ein Kind des Liberalismus, eine Fortentwicklung der Ideen, welche durch den Liberalismus heute herrschen. Wenn also die Vertreter des Liberalismus und die Sozialdemokratie sich bekämpfen, so ist dies zunächst ein Streit in der Familie“, schrieb die „Saar-Zeitung“ durchaus prototypisch am 3. August 1877<sup>31</sup>. Neben der religiös-caritativen Lösung der sozialen Frage, die den Pauperismus als Ausdruck einer weltanschaulichen Fehlentwicklung begriff und Gesinnungsänderung und traditionelle Armenfürsorge empfahl, propagierte man eine ständische Sozialreform auf der Basis nichtstaatlicher Korporationen<sup>32</sup>. Mit der Gründung von „Arbeiterwohl“ bahnte sich ein allmählicher Wandel an. Man stellte sich „auf den Boden der neuzeitlichen wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung“<sup>33</sup>, die kapitalismusfeindliche Periode des deutschen Katholizismus ging zu Ende. Während die Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher Sozialpolitik wuchs, reduzierte sich der bisherige Zweifrontenkampf tendenziell auf den Konflikt mit der Sozialdemokratie.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich der Verband „Arbeiterwohl“ zum wichtigsten Propagandisten für die Gründung katholischer Arbeitervereine<sup>34</sup>, um die Arbeiterschaft „von der Klasse zum Stand“ emporzuheben. Den 1884 erarbeiteten „Grundzügen für die Organisation von christlichen Arbeitervereinen“<sup>35</sup> lag die Vorstellung sozialer Harmonie zugrunde, gewerkschaftsähnliche Aufgaben waren nicht beabsichtigt: materielle Interessen könnten zwar verfolgt werden, „wesentlich sind dieselben nicht. Leitendes Ziel muß aber auch hier bleiben, daß der katholische Arbeiterverein die berechtigten und wohlgemeinten Bestrebungen der Arbeitgeber nicht nach Art der Sozialdemokratie durch seine Institutionen zu durchkreuzen sucht, sondern dieselben stützt und fördert und nur so weit ergänzend eingreift, als die Institutionen der Arbeitgeber nicht ausreichen“<sup>36</sup>. Der Kölner Erzbischof Krementz nannte auf der 6. Generalversammlung des „Arbeiterwohl“-Verbandes am 22. Dezember 1886 drei „Marksteine“ für die katholischen Arbeitervereine: „Zunächst werden die Arbeiter immer eingedenk sein müssen, daß sie den vollen, wahren Lohn für ihre Arbeit und Mühen nicht auf dieser Welt, sondern im Jenseits zu erwarten haben. Nehmen wir diesen Gegensatz weg, so werden wir umsonst arbeiten, die Arbeiter werden nicht die Kraft in sich fühlen, die Beschwerden ihres Standes zu ertragen.“ Sodann sei der Arbeiter so zu erziehen, daß „er zufrieden sein, im Geist der Buße, des Gehorsams und der Demut sein Joch tragen“ könne. „Drittens aber

muß der Arbeiter bei der Besserung seines Standes an sich selbst anfangen. Sparsamkeit, Fleiß, Mäßigung und ein religiöses, stilles Leben geben ihm die innere Zufriedenheit, befähigen ihn, an der Besserung seiner äußeren Lage mitzuwirken<sup>37</sup>.

Diese Vorstellungen dienten auch als Modell für das katholische Arbeitervereinswesen an der Saar: Der neue Trierer Bischof Michael Felix Korum (1840—1921)<sup>38</sup> war Mitglied von „Arbeiterwohl“<sup>39</sup>. Die „Saar-Zeitung“ begrüßte die Gründung des Verbandes und druckte Aufsätze Franz Hitzes ab<sup>40</sup>. Auch Oesterling berief sich in seinem 1884 entstandenen Memorandum zur „wirtschaftlichen und sittlichen Hebung des Bergmannsstandes“ explizit auf die Erfahrungen in Franz Brandts Fabrik<sup>41</sup> und forderte die Bergwerksdirektion auf, die Mitgliedschaft in Knappen- und Jünglingsvereinen quasi zur Verpflichtung zu erheben, um „das Wirtshausleben, dieses Krebsgeschwür unseres Volkslebens“, zu beseitigen und den „Mißbrauch des Sonntags, diese(n) Fluch für Familie und Gemeinde“, zu vernichten<sup>42</sup>.

Vor allem aber gehörte dem Verband auch Georg Friedrich Dasbach (1846—1907)<sup>43</sup> an, der in diesen Jahren zum Kolping des Saarreviers werden sollte: Dasbach — bereits als Trierer Kaplan einer der führenden Köpfe des „Mainzer Katholikenvereins“<sup>44</sup> — war 1875 aufgrund der Kulturkampfgesetze als Priester gesperrt worden<sup>45</sup> und widmete sich seitdem der Publizistik. Noch im selben Jahr gründete er das „Sanct Paulinus-Blatt“ — ab 9. Juni 1882 mit der Beilage „Saarbrücker Arbeiterfreund“ — und die „Trierische Landeszeitung“<sup>46</sup>. 1883 berichtete der Trierer Regierungspräsident: „Dasbach (ist) entschieden der eifrigste und gefährlichste Hetzkaplan unseres Bezirks. Seine Thätigkeit als Drucker und Verleger . . . ist wesentlich und leider mit Erfolg darauf gerichtet, die katholische Bevölkerung gegen die staatlichen Behörden, Gesetze und Anordnungen aufzuwiegeln und die katholischen Geistlichen in ihrem Widerstand und der Zuwiderhandlung gegen die kirchenpolitischen Gesetze zu bestärken“<sup>47</sup>. Ein Jahr später stieß Dasbach unmittelbar ins Saarrevier vor und gründete am 21. November 1884 die „St. Johanner Volkszeitung“, da ihm die Schreibweise der „Saar-Zeitung“ der preußischen Regierung gegenüber als nicht scharf genug erschien<sup>48</sup>. Die Auflage des neuen Blattes betrug 1889 1750 Exemplare<sup>49</sup> und steigerte sich auf 3000 im Jahre 1895<sup>50</sup>; Bergleute und Hüttenarbeiter bildeten das Gros der Leserschaft<sup>51</sup>. Auch nach dem Abklingen des Kulturkampfes Mitte der 80er Jahre<sup>52</sup> blieb Dasbach der typische Vertreter der sich abkapselnden katholischen Sonderkultur. „Die intransigente Richtung hatte zwar 1885 die Vorherrschaft eingebüßt, aber im Grunde genommen nur in den Beziehungen nach außen, zum Gegner, für die Verhandlungen. Der kirchliche und der staatliche Innenraum blieben nach wie vor unter ihrem Einfluß“<sup>53</sup>. Daß Dasbach noch Ende 1889 das Tragen des päpstlichen Ordens „Pro ecclesia et



Abb. 2: Georg Friedrich Dasbach

pontifice“ „mittels allerhöchsten Erlasses“ verwehrt wurde<sup>54</sup>, bestätigt diese Feststellung Christoph Webers.

Dasbach gründete zwar 1884 den „Trierischen Bauernverein“<sup>55</sup>, doch in das katholische Arbeitervereinswesen an der Saar schaltete er sich vor 1889 nur indirekt ein. „St. Johanner Volkszeitung“ und „Saar-Zeitung“ bemühten sich jedoch, den im Kulturkampf gewonnenen Rückhalt in der Arbeiterbevölkerung nunmehr durch ein Aufgreifen sozialer Forderungen zu untermauern. Nach der Camphauser Grubenkatastrophe von 1885 beschuldigten beide Blätter den Bergfiskus, zu wenig für die Sicherheit der Bergleute zu unternehmen. „Eine Menge anerkennender Zuschriften aus Bergmannskreisen“, aber auch Beleidigungsklagen waren die Folge<sup>56</sup>. Zwei Jahre später wirkte Dasbach an der Gründung des „Sozialpolitischen Vereins für den Industriebezirk Saarbrücken“ mit, der Material über die Lage der Bergarbeiter sammelte und Hitzes Zeitschrift „Arbeiterwohl“ zur Verfügung stellte<sup>57</sup>. Gleichzeitig warnte man jedoch vor Streiks<sup>58</sup>, verfolgte das „Prinzip der Versöhnung zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft“<sup>59</sup> und forderte die Beseitigung der Kulturkampfgesetze, da die Religion den besten Wall gegen den Sozialismus bilde<sup>60</sup>. Das Ergebnis war eine ungeheure Popularität Dasbachs, der seit 1886 gewissermaßen zur Beschwerdeinstanz der Bergleute avancierte<sup>61</sup>. „Der Bauer und Arbeiter folgte nur seinem Wink“<sup>62</sup>, berichtete der Fraulauterner Bürgermeister über den späteren Trierer Weihbischof Feiten, der damals für die Dasbach-Presse schrieb<sup>63</sup>.

Dasbach handelte bei seinem Engagement für die Bergleute allerdings nicht ganz uneigennützig. Im Grunde ging es ihm um die parlamentarische Eroberung der Saarkreise durch das Zentrum. Denn das Revier besaß durch die Zuwanderung von Arbeitern zwar einen katholischen Bevölkerungsüberhang, trotzdem wählte man mit Ausnahme des Wahlkreises Saarburg—Merzig—Saarlouis Vertreter der Regierungsparteien in die Parlamente. Der Kreis Saarbrücken mit seinen drei Saarstädten war eine Hochburg der Nationalliberalen, die 1885 einen Wahlverein unter dem Vorsitz des Justizrats Boltz gegründet hatten<sup>64</sup>; Ottweiler—St. Wendel—Meisenheim galt als Domäne Stumms.

Zur Reichstagswahl am 22. Februar 1887 schlossen sich die beiden konservativen Parteien und die Nationalliberalen zum Kartell zusammen; in jedem Wahlkreis sollte demnach nur ein Anhänger des Septennats aufgestellt werden<sup>65</sup>. Für das Zentrum kandidierte Franz Hitze im Wahlkreis Saarbrücken, Dasbach wurde sein wichtigster Propagandist. Obwohl die Frage „Parlamentsheer oder Heer des Kaisers“ im Wahlkampf dominierte, sprach Dasbach in allen Versammlungen auch über die Arbeiterschutzforderungen seiner Partei. Die Teilnehmer bestanden naturgemäß vorrangig „aus Angehörigen der ‚niedersten‘ Arbeiterklasse“<sup>66</sup>. „Herr Dasbach sucht einen Haß zu wecken gegen jeden, der nicht zu seiner Partei gehört und nährt auf diese Weise sozialdemokratische Grundsätze“<sup>67</sup>, schrieb der durchgefallene Reichstagskandidat René Boch anschließend dem Regierungspräsidenten, und Oberpräsident v. Bardeleben forderte daraufhin den Bischof auf, „das wüste Treiben des Kaplan Dasbach . . . einzudämmen“. Korum, ebenfalls ein Exponent des intransigenten Flügels, lehnte ab; Dasbach sei ihm als Priester, nicht aber als Verleger unterstellt<sup>68</sup>.

Die wohl wichtigste Attacke auf die sozialen Zustände im Saarrevier stammte jedoch aus der Feder von Hermann Laven (1844—1914), seit 1869 Pfarrer in Sulzbach<sup>69</sup>: 1881 erschien seine Satire „Der Sang von Lao Fumtse. Ein chinesisches Gedicht aus den Kohlenbergwerken der Provinz Schansi“ zunächst im Feuilleton der „Saar-Zeitung“, 1887 anlässlich der Reichstagswahl auch als Broschüre in Dasbachs Paulinus-Verlag — in beiden Fällen ohne Autorenangabe<sup>70</sup>. In dieser Schlüsselerzählung schildert der sterbende Lao Fumtse sein Bergmannsleben und enthüllt dabei die verbreiteten Korruptionspraktiken. Indirekt griff Laven aber auch die Saarbergleute an, die solche Zustände zuließen: „Der allgemeine chinesische Charakter der Feigheit, Betrugslust, verbunden mit hündischer Unterwürfigkeit und Falschheit zeigt sich auch bei den Arbeitern der Kohlengruben“<sup>71</sup>. Wer dennoch glaubte, eine „echte“ chinesische Geschichte vor sich zu haben, wurde spätestens dann eines besseren belehrt, wenn er die Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte las: „Saarbrücker Kohlenrevier, von einem kaiserlichen Chinesen zweiter Klasse“<sup>72</sup>. Inwieweit die Broschüre zum Maistreik 1889 beitrug, muß zweifelhaft

bleiben. Otto Hue schreibt zwar, daß der „Sang von Lao Fumtse“ unter den Bergarbeitern zum „Losungswort (wurde), das man mit einem Gemisch von Scheu und Behagen entgegennahm“<sup>73</sup>; doch bei Herbert Freimuth, hinter dem sich wahrscheinlich ebenfalls Laven versteckte, hieß es 1890: „Nur wenige lasen es damals; es fiel bald der Vergessenheit anheim“<sup>74</sup>.

Im Gefolge des Kulturkampfes nahm das katholische Arbeitervereinswesen an der Saar einen neuen Aufschwung. Eine Zentralisierung ähnlich dem 1871 eingeschlafenen „Knappenverein Wilhelm“ ließ sich nicht mehr durchsetzen, möglicherweise wäre sie überhaupt nicht mehr erlaubt worden. Statt dessen entstanden Einzelvereine in den meisten Bergarbeiterorten des Reviers — nunmehr durchgängig auf rein katholischer Grundlage. 1889 existierten nach einer unvollständigen Aufstellung der Zeitschrift „Arbeiterwohl“ derartige Bergmanns- und Arbeitervereine in Altenwald, Blickweiler, Bliesransbach, Diefflen, Dillingen, Dudweiler, Herrensohr, Fraulautern, Püttlingen, St. Ingbert, Sulzbach und Wallerfangen<sup>75</sup>. Nachweisbar zu diesem Zeitpunkt sind weiterhin entsprechende Vereine in Bous<sup>76</sup>, Lebach, Ensdorf<sup>77</sup>, Bildstock<sup>78</sup>, Weiskirchen<sup>79</sup>, Friedrichsthal<sup>80</sup>, Neuforweiler<sup>81</sup>, Niederkirchen<sup>82</sup>, Primstal<sup>83</sup>, Ittersdorf<sup>84</sup>, Rohrbach, Mittelbexbach, Erbach-Reiskirchen, Jägersburg, Kindsbach, Brücken, Breitenbach und Lautzkirchen<sup>85</sup>.

Versucht man, ein Fazit zu ziehen: Die katholischen Bergleute, für die die Religion der notwendige Fluchtpunkt ihrer Existenz bildete, sahen sich im Kulturkampf selbst angegriffen. Der als identisch empfundene soziale, politische und konfessionelle Gegensatz machte den katholischen Klerus auch nach dem Abklingen des Kulturkampfes zum Verbündeten und Sprachrohr der Bergarbeiter. Verstärkt wurde diese Affinität, die fast während der gesamten Streikperiode der Jahre 1889 bis 1893 bestehen bleiben sollte, durch den im Bistum Trier vorherrschenden intransigenten Flügel. Insofern bildete der Kulturkampf die logische Vorstufe zu den späteren sozialen Auseinandersetzungen, die Einübung in den sozialen Konflikt, wenn auch in religiösem Gewand. Für die Saarbergleute waren diese Erfahrungen mit Sicherheit hundertmal prägender als die des Sozialistengesetzes<sup>86</sup>. Speziell die Knappenvereine — Traditionsträger der ständischen Bergbauverfassung und Transmissionsriemen der katholischen Soziallehre — erhielten in dieser Phase neue Impulse. Im Vereinsleben ließen sich nicht nur Alltagserfahrungen kompensieren; hier war auch die wichtigste Stätte bergmännischer Meinungsbildung neben Arbeitsplatz und Nachbarschaft, die Ortsgeistlichen lernten in den Vereinen die soziale Lage und Stimmung kennen. In diesem Rahmen, so läßt sich festhalten, fand eine Politisierung im Sinne der Zentrumsparterie statt — insgesamt wichtige Voraussetzungen für die große Streikzeit 1889—1893.

## ANMERKUNGEN

1. Vgl. Hellwig, Fritz: Carl Ferdinand Freiherr v. Stumm-Halberg 1836—1901, Heidelberg/Saarbrücken 1936, S. 96.
2. Hansen an Stumm v. 22. 3. 1875, zit. ebd., S. 109.
3. Vgl. Winkler, Heinrich August: Bürgerliche Emanzipation und nationale Einigung. Die Entstehung des Nationalliberalismus in Preußen, in: Böhme, Helmut (Hrsg): Probleme der Reichsgründungszeit 1848—1879, Köln/Berlin 1968, S. 226—242; Faber, Karl-Georg: Realpolitik als Ideologie. Die Bedeutung des Jahres 1866 für das politische Denken in Deutschland, in: HZ, 203, 1966, S. 1—45. Speziell zum Saarrevier vgl. Bellot, Josef: Hundert Jahre politisches Leben an der Saar unter preußischer Herrschaft (1815—1918), Bonn 1954, S. 120—123.
4. Vgl. Viebig, Kurd: Zur Geschichte der Parteien Deutschlands. Die Entstehung und Entwicklung der Reichs- und Freikonservativen Partei, Weimar 1920, S. 12—34.
5. Vgl. Tormin, Walter: Geschichte der deutschen Parteien seit 1848, 3. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968, S. 62—65. Speziell für die Saar vgl. Bellot (1954), S. 123—128.
6. Vgl. Zunkel, Friedrich: Industriebürgertum in Westdeutschland, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg): Moderne deutsche Sozialgeschichte, 2. Aufl. Köln/Berlin 1968, S. 309—341; Henning, Hansjoachim: Das westdeutsche Bürgertum in der Epoche der Hochindustrialisierung 1860—1914. Soziales Verhalten und soziale Strukturen. Teil I, Wiesbaden 1972.
7. Vgl. Promemoriam Prof. Peter Alexander Reuß über die Lage des Bistums Trier vom August 1881, Bistumsarchiv Trier (BAT), B III, 1, 28 c; Schuth, Johannes: Eine Denkschrift zu Bischof Korums Regierungsantritt, in: Trierer Theologische Zeitschrift, 62, 1953, S. 178—182. Eine ausführliche Chronologie des Kulturkampfes in der Diözese Trier findet sich im Paulinus-Blatt v. 17. 4. 1881 (Nr. 16), eine nützliche Zusammenfassung bei Bellot (1954), S. 128—140. Am brauchbarsten ist jedoch nach wie vor die Darstellung von Heitjan, Emil: Zentrumspartei und Zentrumspresse an der Saar zur Zeit des Kulturkampfes, Saarlouis 1931, S. 49—86; vgl. Ditscheid, Ägidius: Matthias Eberhard, Bischof von Trier im Kulturkampf, Trier 1900.
8. Vgl. Heitjan (1931), S. 51—53; Tille, Alexander (Hrsg): Die Reden des Freiherrn Carl Ferdinand v. Stumm-Halberg, Bd. 8, Berlin 1912, S. 27 ff.
9. Kammer, Karl: Trierer Kulturkampfpriester. Auswahl einiger markanter Priestergestalten aus den Zeiten des preußischen Kulturkampfes, Trier 1926, S. 81; vgl. Rausch, Joseph: Geschichte der katholischen Pfarrei Dudweiler an der Saar, Saarbrücken o. J. (1928), S. 45 f.; Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Pfarrgemeinde St. Marien-Dudweiler und Beitrag zur Pfarrgeschichte 1858—1958, Dudweiler 1958, S. 44—47.
10. Vgl. Müller, Max: Die Geschichte der Stadt St. Wendel, Saarbrücken 1927, S. 270, 272.
11. Vgl. Heitjan (1931), S. 65—73; Die Erscheinungen in Marpingen im Jahre 1876, Saarlouis 1876; Dasbach, Georg Friedrich: Der Marpinger Prozeß vor dem Zuchtpolizeigericht in Saarbrücken. Nach stenographischer Aufnahme, Trier 1879.
12. Vgl. Hashagen, Julius: Der rheinische Protestantismus und die Entwicklung der rheinischen Kultur, Essen 1924, S. 112; Saar-Zeitung v. 7. 7. 1881, zit. bei Heitjan (1931), S. 100.
13. Vgl. Klein, Ernst: Bergfiskus und Kirche an der Saar im 19. Jh., in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 23/24, 1975/76, S. 157, 170, 191.
14. Vgl. Nieder, Ludwig: Die Arbeitsleistung der Saar-Bergleute in den kgl. preußischen Steinkohlengruben bei Saarbrücken seit dem Jahre 1888, Stuttgart/Berlin 1909, S. 22; Imbusch, Heinrich: Arbeitsverhältnis und Arbeiterorganisationen im deutschen Bergbau, Essen o. J. (1908), S. 202. Zu Oberschlesien, wo zusätzlich noch die nationale Komponente hinzukam, vgl. Puls, Detlev: „Ein im ganzen gutartiger Streik“. Bemerkungen zu Alltagserfahrungen und Protestverhalten der oberschlesischen Bergarbeiter am Ende des 19. Jh., in: ders. (Hrsg): Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. u. 19. Jh., Frankfurt 1979, S. 205.
15. Thun, Alphons: Die Sozialpolitik des deutschen Katholizismus, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 6, 1882, S. 833.
16. Vgl. Anderl, Ludwig: Die roten Kapläne. Vorkämpfer der katholischen Arbeiterbewegung in Bayern und Süddeutschland, München 1961.
17. Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871—1918, Göttingen 1973, S. 83; Korff, Gottfried: Formierung der Frömmigkeit. Zur sozialpolitischen Intention der Trierer Rockwallfahrten 1891, in: Geschichte und Gesellschaft, 3, 1977, S. 366 f.
18. Vgl. Heitjan (1931), S. 99; Klein, Hanns: Geschichte des Landkreises Saarbrücken 1815—1965, in: Grenze als Schicksal — 150 Jahre Landkreis Saarbrücken, Saarbrücken 1966, S. 73 weist für die Mitte der 80er Jahre Zentrumskomitees in Kleinblittersdorf, Scheidt, Rentrish, Lauterbach, Karlsbrunn und Großrosseln nach — also lediglich in überwiegend evangelischen Regionen.
19. Löffler, Klemens: Geschichte der katholischen Presse Deutschlands, Mönchengladbach 1924, S. 79; Reiber, Hans Joachim: Die katholische deutsche Tagespresse unter dem Einfluß des Kulturkampfes, Diss. Leipzig 1930, S. 135; Keiter, Heinrich: Handbuch der katholischen Presse, Essen 1908, S. 12.
20. Vgl. Hue, Otto: Die Bergarbeiter, Bd. 2, Stuttgart 1913, S. 317—319; Naujoks, Eberhard: Die katholische Arbeiterbewegung und der Sozialismus in den ersten Jahren des Bismarckschen Reiches, Berlin 1939, S. 116—129; Hemmer, Hans-Otto: Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet unter dem Sozialistengesetz, in: Reulecke, Jürgen: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr, Wuppertal 1974, S. 92—94; Lademacher, Horst: Wirtschaft, Arbeiterschaft und Arbeiterorganisationen in der Rheinprovinz am Vorabend des Sozialistengesetzes 1878, in: Archiv für Sozialgeschichte, 15, 1975, S. 129—131; Tenfelde, Klaus: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jh., Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 464—470, 494—501. „Die christlich-soziale Arbeiterpartei . . . hat den religiösen Fanatismus der unteren Volksschichten mit dem Klassenhaß der Besitzlosen verschmolzen und hat so mit verdoppelter Leidenschaft gegen die bestehende Staatsgewalt angekömpft“, Regierungspräsident/Düsseldorfer an den Innenminister v. 12. 9. 1878, Abschrift Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK), 403/6825, 503—510, abgedruckt bei Pelger, Hans: Zur sozialdemokratischen Bewegung in der Rheinprovinz vor dem Sozialistengesetz, in: Archiv für Sozialgeschichte, 5, 1965, S. 403.
21. Vgl. Erdmann, August: Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland, Stuttgart 1908, S. 90—101; Naujoks (1939), S. 96—116; Ritter, Emil: Die Katholisch-Soziale Bewegung Deutschlands im 19. Jh. und der Volksverein, Köln 1954, S. 73 f.; Lepper, Herbert: Kaplan Franz Eduard Cronenberg und die christlich-soziale Bewegung in Aachen 1868—1878, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 79, 1968, S. 57—148; ders. (Hrsg): Sozialer Katholizismus in Aachen, Mönchengladbach 1977. Für Naujoks (1939), S. 15, sind die Vorgänge in Essen und Aachen exemplarisch für die „Schwarzrote Internationale“, den „Bund zwischen Weihwasser und Petroleum“.
22. Thun (1882), S. 855.
23. Vgl. Ritter (1954), S. 112—114; Erdmann (1908), S. 142 ff.
24. Vgl. Reichstagsprotokolle, 8. LP, 1. Sess. 1881/82, Bd. 1, S. 516—520; Hue (1913), S. 249—252; Tenfelde (1977), S. 533—536, sowie Schmidt, Franz: Burghard Freiherr v. Schorlemer-Alst, Mönchengladbach 1916.
25. Abgedruckt bei Adelman, Gerhard: Quellensammlung zur Geschichte der sozialen Betriebsverfassung, Bd. 1, Bonn 1960, Nr. 123, S. 204 f.
26. Thun (1882), S. 855.
27. Tormin (1968), S. 104. „Die Pfaffen sind die gefährlichsten Feinde unserer Sache. Sie treten im entscheidenden Augenblick selbst mit unserem Programm auf und der Devise: ‚Wir wollen dasselbe, was die Sozialdemokraten wollen, wollen aber die Religion gewahrt wissen‘“, meinte bereits der Essener Delegierte Seelig in der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1873, zit. bei Herzig, Arno: Die Entwicklung der Sozialdemokratie in Westfalen bis 1894, in: Westfälische Zeitschrift, 121, 1971, S. 142, Anm. 181.
28. Vgl. Hohn, Wilhelm: Franz Brandts. Führer des Volkes, Mönchengladbach 1914, S. 11—32; Löhr, Wolfgang: Die Fabrikordnung der Firma Franz Brandts in Mönchengladbach, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 178, 1976, S. 145—157.
29. Vgl. Grenner, Karl Heinz: Wirtschaftsliberalismus und katholisches Denken, Köln 1967, S. 251—265; Ritter, E. (1954), S. 58—61; Kraneburg, Hans: Hitzes sozialpolitische Forderungen und ihre Verwirklichung in der Gesetzgebung, Mönchengladbach 1927; Gosebruch, Karl: Franz Hitze und die Gemeinschaftsidee, Diss. Münster, 1927; Müller, Franz: Franz Hitze und sein Werk, Hamburg 1928.
30. Vgl. Ritter (1954), S. 129—136; Brüls, Karl Heinz: Geschichte der katholisch-sozialen Bewegung in Deutschland, Münster 1958, S. 35—39; Demmel, Franz: Die deutsche Sozialreform und der Volksverein für das katholische Deutschland, Diss. München 1920, S. 26—44; Filthaut, Ephrem: Deutsche Katholikentage 1848—1958 und die soziale Frage, Essen 1960, S. 74, 82—85; Haas, Paul: Die Geschichte katholischer Arbeitervereine Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung der Verbände „Arbeiterwohl“ und „Volksverein für das katholische Deutschland“, Diss. Graz 1971, S. 63—68, 77—100; Vesper, Ro-

- man: Arbeiterwohl-Verband katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde 1880—1928, in: Fricke, Dieter (Hrsg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland, Bd. 1, Berlin 1968, S. 44—47.
31. Zit. bei Heitjan (1931), S. 83.
32. Vgl. Ritter (1954), S. 77—85; Berger, Michael: Arbeiterbewegung und Demokratisierung, Diss. Freiburg 1971, S. 12.
33. Pieper, August: Sinn und Aufgaben des Volksvereins für das katholische Deutschland, 2. Aufl. Mönchengladbach 1926, S. 20; vgl. Herberg, Heinz: Eine wirtschafts-soziologische Ideengeschichte der neueren katholischen Soziallehren in Deutschland, Diss. Bern 1933, S. 102; Müller, Franz: Zur Beurteilung des Kapitalismus in der katholischen Publizistik des 19. Jh., in: Wilhelm Schwer/Franz Müller: Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus, Augsburg 1932, S. 77—208, speziell S. 207; Grenner (1967), S. 112 f.; Jostock, Paul: Der deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus, Regensburg o. J. (1932); Bockisch, Paul: Die Wirtschaftsgesinnung der Katholisch-Sozialen in Deutschland im 19. Jh., Diss. Breslau 1927.
34. Vgl. Arbeiterwohl, 1, 1880, S. 8 f.; Ritter (1954), S. 133—135, 280—289.
35. Arbeiterwohl, 6, 1886, S. 165—225; vgl. Braun, Carl: Bisheriges und künftiges Verhalten der deutschen Katholiken in der Arbeiterfrage, Würzburg 1906, S. 42 f.; Berger (1971), S. 26 ff. Kaster, Johannes: Die christlich-sozialen Ideen und die Gewerkschaftsfrage, Mönchengladbach 1922, S. 29—41; Müller, Otto: Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsvereine, 3. Aufl. Mönchengladbach 1907; Jenne, Ulrich: Das Bild des Arbeiters in der katholisch-sozialen Bewegung Deutschlands in den Jahren 1848—1933, Diss. München 1976.
36. Arbeiterwohl, 6, 1886, S. 175.
37. Ebd., 7, 1887, S. 18 f.
38. Vgl. Treitz, Jakob: Michael Felix Korum, Bischof von Trier, 1840—1921, München/Rom 1925; Teschemacher, Heinrich: Erinnerungsgedanken an Dr. Michael Felix Korum, Bischof von Trier, München 1922.
39. Vgl. Löhr, Wolfgang: „Arbeiterwohl“, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 41, 1977, S. 104.
40. Vgl. Heitjan (1931), S. 95, 117 f.
41. Vgl. Oesterling, Matthias: Memorandum über die früheren Erfolge und die jetzt nöthig gewordene Reorganisation der Bestrebungen zum Zwecke der wirtschaftlichen und sittlichen Hebung des Bergmannsstandes im Knappschaftsbezirke Saarbrücken, Köln 1884, S. 12, 23 f.
42. Ebd., S. 25.
43. Vgl. Löhr (1977), S. 105. Auch die Mettlacher Keramikfabrikanten Boch und Villeroy waren Mitglieder, ebd., S. 106.
44. Vgl. Fohrmann, Ulrich: Trierer Kulturkampfpublizistik im Bismarckreich, Trier 1977, S. 27—34, 36 ff.
45. Regierungspräsident Wolff/Trier an Oberpräsidium v. 5. 10. 1875, LHAK 403/10865. Oberpräsident Bardeleben/Koblenz an Dasbach v. 16. 5. und 18. 7. 1883, BAT 85/281; vgl. Thoma, Hubert: Georg Friedrich Dasbach, Trier 1975, S. 53—61.
46. Vgl. ebd., S. 77—126; Fohrmann (1977), S. 38—147. Das „Paulinus-Blatt“ brachte es 1891 auf 9915 Abonnenten in den 5 Saarkreisen, Saarbrücken lag dabei mit 2937 an der Spitze, vgl. Fohrmann (1977), S. 354. Der „Saarbrücker Arbeiterfreund“ steigerte seine Auflage von 8000 im Jahre 1889 auf 9292 im Jahre 1893, vgl. ebd., S. 336. Zu Dasbachs Verlagsprogramm vgl. Thoma (1975), S. 147—170.
47. Regierungspräsident Nasse/Trier an Oberpräsidium v. 8. 3. 1883, LHAK 442/6430. Zu Dasbachs Presseprozessen vgl. Thoma (1975), S. 171—174.
48. Vgl. Heitjan (1931), S. 124 f.; Thoma (1975), S. 128—130; Fohrmann (1977), S. 185—189, 259 ff.
49. Paulinus-Blatt v. 29. 12. 1889 (Nr. 52).
50. Trierische Landeszeitung v. 12. 1. 1895 (Nr. 20).
51. Vgl. Fohrmann (1977), S. 263. Zu Dasbachs weiteren Zeitungsgründungen vgl. ebd., S. 189—192 sowie Thoma (1975), S. 127—145.
52. Vgl. Lill, Rudolf: Die Wende im Kulturkampf. Leo XIII, Bismarck und die Zentrumspartei 1878—1880, Tübingen 1973; Heckel, Johannes: Die Beilegung des Kulturkampfes in Preußen, in: ZRG/Kanon. Abt., 19, 1930, S. 215—353.
53. Weber, Christoph: Kirchliche Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876—1888, Mainz 1970, S. 189; ähnlich Thoma (1975), S. 258—261.
54. Saar- und Blies-Zeitung v. 14. 12. 1889 (Nr. 291); vgl. Fohrmann (1977), S. 238.
55. Vgl. Thoma (1975), S. 193—243; Fohrmann (1977), S. 192—201, 226—237; Spengler, Erich: Die Entwicklung und Bedeutung des Trierischen Bauernvereins, Diss. Greifswald 1930; Dasbach, Georg Friedrich: Der Wucher in den Dörfern des trierischen Landes, in: Der Wucher auf dem Lande (= Schriften des Vereins für Socialpolitik. 35), Leipzig 1887, S. 152—192.
56. Vgl. Heitjan (1931), S. 118; Fohrmann (1977), S. 202; vgl. auch Paulinus-Blatt v. 31. 10. 1886 (Nr. 44).
57. Vgl. Gabel, Alfred: Kämpfe und Werden der Hüttenarbeiterorganisationen im Saargebiet, Saarbrücken 1921, S. 81; Bellot (1954), S. 180; Thoma (1975), S. 262.
58. Vgl. Saar-Zeitung v. 11. 5. 1886, zit. bei Heitjan (1931), S. 119.
59. Vgl. Saar-Zeitung v. 13. 5. 1887, zit. ebd.
60. Vgl. ebd., S. 115; Klein (1975/76), S. 181.
61. Trierische Landeszeitung v. 15. 7. 1889 (Nr. 190).
62. Bürgermeister Warlimont/Fraulautern an Regierungspräsident v. 24. 7. 1887, LHAK 442/9650, 269—272.
63. Weber (1970), S. 174.
64. Bellot (1954), S. 168.
65. Vgl. ebd., S. 172—176.
66. Landrat Voß/Saarbrücken an Regierungspräsident v. 19. 3. 1887, LHAK 442/6660. Vgl. Dasbach, Georg Friedrich: Die Reichstagswahl des Jahres 1887, Trier 1887, Trierische Landeszeitung v. 16. 2. (Nr. 44) und 21. 2. 1887 (Nr. 49); Fohrmann (1977), S. 211 f.; Heitjan (1931), S. 126 f.; Thoma (1975), S. 253 f. Am Wahltag hielt sich Dasbach in Brebach auf, um Beweise für Wahlfälschungen durch Stumms Werksbeamte zu sammeln, — vgl. Paulinus-Blatt v. 13. 3. 1887 (Nr. 11).
67. Boch/Mettlach an Regierungspräsident v. 4. 3. 1887, LHAK 442/6660, 513.
68. Zit. bei Weber (1970), S. 155.
69. Vgl. Hochscheidt: Hermann Laven, in: Trierische Chronik, 11, 1914, Nr. 1/2, S. 22—27. Selbst der Sulzbacher Bürgermeister Woytt, sonst ein strammer preußischer Beamter, der in jedem Kanzelwort einen Angriff auf die Kaiserkrone witterte, lobte ihn als „Mensch von hervorragender geistiger Veranlagung und von unübertrefflicher geistiger Rührigkeit bei einer äußerlichen stoischen Ruhe“, Bürgermeister Woytt/Sulzbach an Landrat v. 28. 12. 1889, Kreisarchiv Saarbrücken (KrASB) S/4a.
70. Oberpräsident Nasse/Koblenz an Bischof Korum/Trier v. 26. 8. 1890, BAT 85/995, 1.
71. Laven, Hermann: Der Sang von Lao Fumtse. Ein chinesisches Gedicht aus den Kohlenbergwerken der Provinz Schansi, verdeutscht von F. H. v. N-e., Trier 1887, S. 9 f.
72. Entschlüsselt bereits bei Landrat zur Neden/Saarbrücken an Regierungspräsident v. 28. 12. 1889, KrASB S/4a sowie bei Freimuth, Herbert: Kaiser und Arbeiter. Eine Erzählung aus dem Streikjahre 1889, Neunkirchen 1890, S. 8; vgl. auch Thoma (1975), S. 175, und Fohrmann (1977), S. 204.
73. Hue (1913), S. 257.
74. Freimuth (1890), S. 5.
75. Vgl. Arbeiterwohl, 9, 1889, S. 151—157. Im gesamten Reichsgebiet existierten zu diesem Zeitpunkt 168 katholische Arbeitervereine, 51 Knappenvereine, 37 Vereine jugendlicher Arbeiter und 26 Arbeiterinnenvereine, — vgl. May, Joseph: Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands (1848—1902), Köln 1903, S. 328.
76. Vgl. Festschrift 100 Jahre Berg- und Hüttenarbeiterverein St. Barbara Bous, o. J. (1972).
77. Vgl. Berichte über beide Jubiläumsfeiern in Saarberg I/1974.
78. Vgl. Saarbrücker Zeitung v. 8. 1. 1976.
79. Vgl. 100 Jahre Bergmannsverein Weiskirchen 1876—1976, o. O. o. J. (1976); der Verein wurde als „Katholischer Bergmannsverein“ gegründet.
80. Vgl. Festschrift zum 95jährigen Stiftungsfest des Katholischen Knappenvereins St. Barbara Friedrichsthal, o. O. o. J. (1973).
81. Vgl. Schacht und Heim, 5, 1959, H. 10.
82. Vgl. ebd., 6, 1960, H. 10.
83. Vgl. ebd., 1, 1955, H. 2.
84. Vgl. Saarberg I/1978.
85. Vgl. Bergmannsfreund v. 16. 3. 1877 (Nr. 11).
86. Vgl. Mallmann, Klaus-Michael: Die Anfänge der Sozialdemokratie im Saargebiet, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 28, 1980, S. 128—148.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus-Michael Mallmann

Saargemünder Straße 47

D-6600 Saarbrücken 6